

Bedrückung in der „neuen Zeit“ ebenso wenig gewürdigt sehen wie vor der Wende. Beklemmend ist die Schilderung von Mészáros' Gefangennahme 1948, der Auslieferung an die Sowjetunion durch die ungarischen Landsleute sowie der mehrjährigen, menschenunwürdigen Lagerhaft im sibirischen Gulag. Sie ersetzt gleichsam die fehlenden persönlichen Passagen in Mindszentys „Erinnerungen“ an seine Haft. Denn der Primas hatte während der Abfassung seinen Sekretär, der auch eine Beschreibung der Gewissensnöte und Zweifel im Gefängnis anmahnte, mit den Worten abgekanzelt: „Ich werde mich nicht entblößen!“

Bei der Charakterisierung Mindszentys, dem er 1944/45 und dann noch mal 1972 bis zu dessen Tod 1975 diente, ist Mészáros nicht übermäßig befangen. Aus seiner Verehrung für die Geradlinigkeit, die Würde und Standfestigkeit des Kardinals macht er keinen Hehl, ohne jedoch unkritisch zu sein. Durch die plastische Beschreibung etwa von Mindszentys schlechter Menschenkenntnis, seiner Eigenwilligkeit und seiner regelrechten Fixierung auf das Ungarntum wird die Betonung seiner positiven Eigenschaften glaubwürdiger.

Im Politischen ist das Buch ein Rundumschlag gegen die Päpste Johannes XXIII. und Paul VI., das „System Casaroli“ und „seine Kreaturen“ (Zitat) bis hin zum heutigen Kardinal-Staatssekretär Sodano. Kardinal König wird als kalt berechnender österreichischer Machtpolitiker – in Kontrast zum impulsiven, aber ohne Trümpfe dastehenden Ungarn Mindszenty – beschrieben, und sogar den von ihm selbst gelobten Johannes Paul II. beargwöhnt Mészáros als potenziellen Profiteur Casarolis in seiner Zeit als Krakauer Erzbischof. Bei allem menschlichen Verständnis: In seiner Bewertung der zeitgenössischen Vorgänge schießt der Autor wohl mehr als ein Mal über das Ziel hinaus. Theologisch bedenklich ist etwa die Verdammung des Konzils und seiner Theologie in Bausch und Bogen, schließt ein solch kategorisches Urteil doch eine Mitwirkung des Heiligen Geistes – die ansonsten vielfach postuliert wird – schlicht aus.

Kurzum: Die Erinnerungen sind ein durchaus beeindruckendes Zeitzeugnis, aus dem tiefe Menschlichkeit und Erkenntnis der menschlichen Natur sprechen, aber auch die latent gekränkte Attitüde dessen, der seine Opfer für die Kirche missachtet sieht. Aus dieser sehr persönlichen Erfahrung heraus fällt Mészáros neben sehr zutreffenden moralischen wie politischen Urteilen auch einige, die die meisten Heutigen wohl weder hören wollen noch uneingeschränkt teilen werden.

Bonn

Alexander Brüggemann

*Masser, Karin, Cristóbal de Gentil de Rojas y Spinola O.F.M. und der lutherische Abt Gerardus Wolterius Molanus. Ein Beitrag zur Geschichte der Unionsbestrebungen der katholischen und evangelischen Kirche im 17. Jahrhundert, Münster (Aschendorff) 2002 (= Reformationsgeschichtliche Studien und Texte 145), 525 S., kt., ISBN 3-402-03809-9.*

Das Wirken des spanisch-flämischen Theologen Christoph de Rojas y Spinola, seit 1666 Titularbischof von Tina (Dalmatien), seit 1685 Bischof von Wiener Neustadt, der von 1661 bis zu seinem Tode 1695 in immer neuen Anläufen eine Wiedervereinigung der deutschen Protestanten mit der römischen Kirche betrieb, hat in der letzten Zeit verstärktes Interesse gefunden. Allein drei gut dokumentierte Tagungen beleuchteten im letzten Jahrzehnt die Unionsversuche des ausgehenden 17. Jahrhunderts.<sup>1</sup>

Wegen der sehr verstreuten und dank Spinolas Hang zur Täuschung seiner Verhandlungspartner und Auftraggeber oftmals unzuverlässigen Quellen war die Kenntnis von seinen Aktivitäten aber nur sehr bruchstückhaft. Eine Arbeit, die sein Wirken und Wollen auf der Grundlage des umfangreichen Archivmaterials aus Deutschland, Österreich und Spanien und vor dem Hintergrund der politischen Verwicklungen nachzeichnet, war deshalb ein dringendes Desiderat. Die vorliegende katholisch-theologische Dissertation von Karin Masser leistet genau dies und muss

<sup>1</sup> Hans Otte/ Richard Schenk (Hrsg.): Die Reunionsgespräche im Niedersachsen des 17. Jahrhunderts. Rojas y Spinola – Molan – Leibniz, Göttingen 1999 ist bei Masser benutzt. Nicht einmal erwähnt ist leider Heinz Duchhardt / Gerhard May (Hrsg.): Union - Konversion - Toleranz. Dimensionen der Annäherung zwischen den christlichen Konfessionen im 17. und 18. Jahrhundert, Mainz 2000, der auch einige Beiträge zu Spinola, Leibniz und Molanus enthält. Harm Kluetting (Hrsg.): Irenik und Antikonfessionalismus im 17. und 18. Jahrhundert, Hildesheim 2003 konnte ihr noch nicht zugänglich sein.

schon allein deshalb mit großem Dank aufgenommen werden.

Allerdings begnügt sich Masser nicht mit einer Darstellung der Verhandlungen und Schriften Spinolas. Sie will neben ihm auch den lutherischen Theologen Gerard Wolter Molanus, Abt von Loccum und Kirchendirektor im Fürstentum Hannover, behandeln, der mit Spinola mehrfach über die Reunion verhandelte. Beide will sie aus dem Schatten von Leibniz und Bossuet herausholen, deren Briefwechsel häufig als erster Höhepunkt einer katholisch-evangelischen Annäherung gesehen wurde, obwohl er auf Spinolas und Molanus' Unionsschriften von 1683 basiert. Und schließlich will sie einen weiterführenden Beitrag zum heutigen ökumenischen Dialog leisten. Mit diesen drei Vorhaben weckt sie große Erwartungen, die letztlich eine Enttäuschung zurücklassen – auch wenn die Arbeit einen großen Erkenntnisfortschritt bringt.

Nach einem knappen Forschungsüberblick und der Erklärung ihrer eigenen Absichten skizziert Masser die Großwetterlage, in der Spinolas Wirken sich abspielt: den Gegensatz Habsburg-Frankreich, die Krise des Reiches nach dem Westfälischen Frieden und die Bedeutung der konfessionellen Trennung. Dies geschieht sehr knapp, aber die Hintergründe für jeden einzelnen weiteren Schritt werden in den folgenden Kapiteln sehr kenntnisreich (wenn auch mit Hilfe älterer Literatur) entfaltet. Dies ist eine ausgesprochene Stärke des Buches, wie es die Verwicklungen der europäischen und Reichspolitik als Motor oder auch Bremse der Unionsbestrebungen verständlich macht. Dagegen fehlt leider eine Einordnung in die Geschichte der evangelisch-katholischen Unionsbemühungen des 16. und frühen 17. Jahrhunderts.

Auf allein 119 Seiten wird dann Spinolas Leben bis 1679 nachgezeichnet. Dieser Teil dient natürlich nicht nur dazu, seine Interaktion mit Molanus besser zu verstehen, sondern hat ein eigenes Gewicht. Masser kann aufgrund ihrer Quellenkenntnisse die bisherige Literatur häufig korrigieren und das Bild des Bischofs profilieren: Er war ein Theologe, der von franziskanischer Spiritualität und spanischer Mentalität geprägt war und kaum Verständnis für den Protestantismus hatte, stieß aber als Diplomat auf das Problem der Konfessionsverschiedenheit und versuchte dieses „Hindernis“ für eine gesunde Entwicklung des Reichs durch eine Rückkehr der Protestanten in die römische Kirche aufzuheben. Dieses Vorhaben betrieb er beharrlich neben seinen sonstigen diplomatischen Missionen, ob-

wohl es ihm kaum gelang, eine offizielle Beauftragung des Kaisers oder des Papstes hierfür zu bekommen.

Der Abschnitt über Molanus' Leben bis 1679 ist kürzer und weniger ergiebig. Masser stützt sich hier vorwiegend auf zwei Quellencorpora. Molanus' Schriften aus der Zeit als Professor in Rinteln weisen ihn aus als Schüler von Georg Calixt, dessen irenisches Programm er laut Masser jedoch eigenständig weiterführt. Aus dem Loccumer Bistumsarchiv erhebt Masser die Geschichte des Klosters bis 1671 (ein elfseitiger Exkurs, dessen Sinn nicht ganz deutlich wird) sowie die Umstände von Molanus' Aufnahme als Konventual und Wahl zum Abt, vor allem aber sein Programm für eine Erneuerung des evangelischen Mönchtums (ohne Berücksichtigung eines einschlägigen Aufsatzes von Dieter Brosius von 1992). Was sein Verhältnis zu den Landesherren und die Wirksamkeit in der hannoverschen Kirche betrifft, führt Masser jedoch kaum über Molanus' bisher einzigen Biographen Weidemann hinaus. Letztlich kann die katholische Theologin trotz großen Einfühlungsvermögens und unverhohlener Sympathie dem lutherischen Abt nicht in gleicher Weise gerecht werden wie dem katholischen Bischof; und zwar einfach deshalb, weil sein Wirken sich nicht so stringent auf das Thema der Unionsbemühungen reduzieren lässt.

Das bestätigt sich in den folgenden Teilen, die den Weg zum „Unionskonvent“ von 1683, die beiden für ihn grundlegenden Schriften der beiden Protagonisten und den Widerstand im evangelischen Deutschland behandeln. Entscheidend für die Vorgeschichte war Ernst August von Hannover, der in seinem Streben nach der Kurwürde auf den Kaiser angewiesen war und deshalb zu Entgegenkommen gegenüber dessen Gesandten Spinola drängte. Auch Spinolas Motivation wird deutlich: Er sah in den Verhandlungen in Hannover nur einen Ansatz, der ihm endlich die offizielle kaiserliche und päpstliche Beauftragung für Unionsgespräche erwirken sollte, denn die hatte er nicht, obwohl er es gegenüber dem Herzog und seinen Theologen vorgab. Was Molanus sich von dem Entgegenkommen gegenüber Spinola wirklich erhoffte, das wird jedoch kaum plausibel gemacht. Er setzte Spinolas Unionsplan einen eigenen entgegen, der die theologischen Fragen ernster nahm, aber nicht einmal die Zustimmung der calixtinisch geprägten Theologen der übrigen welfischen Herzogtümer fand. Der energische Widerstand, den die von ihren Theologen ermahnten Fürsten von Hessen-Darm-

stadt und Kursachsen gegen das Projekt leisteten, machte eine Fortsetzung zunächst unmöglich. Die längere Zeit, in der Molanus nun jeden Kontakt mit Spinola verweigerte, lässt sogar daran zweifeln, dass es sich wirklich um „gemeinsame Unionsversuche“ (428) handelte. Man wird eher sagen müssen, dass Spinola Molanus darüber getäuscht hatte, dass er ganz andere Ziele verfolgte. Den wieder aufgenommenen Bemühungen Spinolas seit 1688 entzog sich Molanus zunächst und setzte mehr auf Bossuet, bei dem er jedoch ebenso wenig erreichte wie später bei Spinolas Nachfolger Graf Buchheim-Schönborn. Auch Masser kann nur das Scheitern beider Männer konstatieren.

Masser bringt die Erkenntnisse über Spinolas und Molanus' Wirken deutlich voran, auch wenn man feststellen muss, dass sie keinesfalls alle erreichbaren Quellen herangezogen hat. Das Vatikanische Archiv hat sie beispielsweise nicht benutzt, sondern sich auf Philipp Hiltbrandts Werk von 1922 verlassen. Viele Dokumente besonders zum Unionskonvent benutzt sie nach Abschriften aus dem Leibniz-Nachlass in Hannover, anstatt auf die Originale zurückzugehen. Wie problematisch das ist, macht sie unfreiwillig deutlich, wenn sie z. B. Krätzing, der 1866 die Schreiben von und an Landgräfin Elisabeth Dorothea ediert hat, eine sehr fehlerhafte Transkription vorwirft (302) – dabei hat Krätzing nicht die Hannoveraner Kopien, sondern die Akten aus dem Darmstädter Archiv zu Grunde gelegt! Problematisch ist auch ihr Umgang mit Darstellungen aus Spinolas Feder, die sie allzu oft als authentische Quelle nimmt, obwohl sie andernorts Spinolas Tendenz zur Verschleierung und Täuschung durchaus anerkennt. So ist zu erwarten, dass auch ihre Darstellung noch an vielen Punkten weitergeführt und korrigiert werden kann. Besonders für Molanus gilt, dass noch Äußerungen in Briefen zu finden sein müssen, die seine eigenen Absichten und Erwartungen erst deutlich erkennbar machen können.

Schließlich muss auch die theologische Bewertung weiter diskutiert werden. Masser referiert ausführlich die theologische Argumentation der verschiedenen Unionschriften und führt wichtige Beobachtungen an. Wenn sie in ihrem Schlusskapitel aber die gesamte Problematik in Aufnahme von Heribert Mühlens Ansatz auf die unreflektierte Anerkennung der Heiligen Schrift als Erkenntnisgrund reduzieren will, verkürzt sie den Sachverhalt. Auch Verständnis und Bedeutung der Rechtfertigung waren nicht

kompatibel, ein Versuch der Harmonisierung der lutherischen Rechtfertigungslehre mit der tridentinischen, wie sie Molanus versuchte (hier freilich in der Nachfolge von Calixt, der 1633 schon eine ähnliche Formel vorgelegt hatte), musste den Widerstand der anderen Lutheraner ebenso hervorrufen wie seine signalisierte Anerkennung des päpstlichen Primats.

Bedauerlich ist, dass diesem sehr detailreichen Buch ein Register fehlt. Und störend sind die übermäßig vielen Druckfehler, die sich auch in Jahreszahlen und Namen finden. Ich notiere nur als Beispiele: 140: 1679 statt 1670; 156: 1679 statt 1779; 167: 1662 statt 1622; 520: Schlaich statt Schaich. Weitere Fehler: 238f: Nur das zweite erwähnte Glückwunschsreiben bezieht sich auf den Jahreswechsel 1680/81, das erste auf 1681/82; 305: statt Ernst von Sachsen-Eisenach recte Johann Georg I. von Sachsen-Eisenach.

Berlin

Martin Friedrich

*Klöcker, Michael, Katholikentage im Erzbistum Köln 1919/20. Analysen und Dokumente mit besonderer Berücksichtigung des Kreises Jülich, Jülich, Joseph-Kuhl-Gesellschaft, 2002, 439 S. ISBN:3-932903-05-6.*

M.K. beschäftigte sich mit der Organisation der lokalen Katholikentage im Bistum Köln und stützte sich dabei im Wesentlichen auf Broschüren und Artikel der lokalen katholischen Presse – auch wenn er punktuell das Historische Archiv des Erzbistums Köln und das Bischöfliche Diözesanarchiv Aachen nutzte. Diese heute in Vergessenheit geratenen Kongresse ersetzen die gesamtdeutschen Katholikentage vor deren Wiederaufnahme in Frankfurt am Main Ende August 1921 und „verdienen besondere Aufmerksamkeit als Formierung und Herstellung von Öffentlichkeit nunmehr im republikanischen Staatsrahmen, in dem sich demokratische und liberale Perspektiven verbreiteten“ (S. 48).

Nach einer kurzen Darstellung der Situation der deutschen Katholiken nach dem Ersten Weltkrieg (S. 10-31) fasst der Autor die Umstände, die zur Wiederaufnahme der lokalen Katholikentage im Frühjahr 1919 (S. 32-33) geführt haben unter dem Blickwinkel ihrer Relevanz und ihrer Funktionen (S. 34-55) zusammen: Sie sollten die Einheit und die Macht der Mitglieder der römisch-katholischen Kirche angesichts des bevorstehenden Bürgerkrieges zeigen. Gleichzeitig ermöglichten sie die Mobilisierung der Laien an der Basis unter der Führung ihres Bi-